

**KEIN
FRIEDEN**

IN SICHT

KEIN FRIEDEN IN SICHT



SIMON ELLERBROCK studiert Politische Wissenschaft, Soziologie und Öffentliches Recht an der Universität Heidelberg. Zu seinen Studienschwerpunkten gehören aktuell die Internationale Politische Ökonomie sowie innerstaatliche Konflikte. Er leitet die Arbeitsgruppe „Afrika südlich der Sahara“ sowie das Gremium für Methodik am HIIK. Seit 2012 ist Simon Ellerbrock zudem Mitglied im Vorstand des Heidelberger Instituts für Internationale Konfliktforschung. Im selben Jahr war er Chefredakteur des „Conflict Barometer“.

Kontakt: ellerbrock@hiik.de

HEIDELBERGER KONFLIKT- BAROMETER

SIMON ELLERBROCK & PETER HACHEMER

Es reicht nicht aus, die Opfer zu zählen, um Konflikte und Kriege zu verstehen. Dennoch basieren viele wissenschaftliche Arbeiten auf diesem schlichten Modell. Das „Heidelberger Konfliktbarometer“ geht anders vor: Es versucht, möglichst viele Merkmale zu berücksichtigen, die Krisen bis hin zu kriegerischen Auseinandersetzungen begleiten. Die Wissenschaftler tragen damit zu einem umfassenden Verständnis der kriegerischen Dynamik bei und liefern Daten für die Konfliktfrühwarnung.



PETER HACHEMER, M. A., studierte Politische Wissenschaft, Politische Wissenschaft Südasiens sowie Mittlere und Neuere Geschichte an der Universität Heidelberg. Er leitet die Regionalgruppe „Konflikte in den Amerikas“ am Heidelberger Institut für Internationale Konfliktforschung und ist seit 2012 Mitglied im Vorstand des HIIK sowie seit 2013 Leiter der Redaktion des „Conflict Barometer“. Im selben Jahr, nach Abschluss seines Studiums, unterstützte er die Erstellung des „Transformationsindex 2014“ der Bertelsmann Stiftung und zeichnet für das Cluster „Staatlichkeit und Konflikt“ des Index verantwortlich. Derzeit bereitet Peter Hachemer seine Promotion am Institut für Politische Wissenschaft der Universität Heidelberg vor.

Kontakt: hachemer@hiik.de

W

Wie viele Kriege gibt es weltweit? Diese Frage steht Jahr für Jahr im Zentrum des medialen Interesses. Seit 1991 widmen wir uns am Heidelberger Institut für Internationale Konfliktforschung (HIIK) der Förderung und Verbreitung des Wissens um Entstehung, Verlauf und Beilegung inner- und zwischenstaatlicher politischer Konflikte. Während sich fast alle Konfliktforschungsinstitute auf die bloße dichotome Unterscheidung zwischen Krieg und Frieden beschränken, basiert unser Ansatz auf einem dynamischen Konfliktverständnis und erlaubt damit sehr viel genauere Beobachtungen von Konflikt dynamiken – weit über das bloße Zählen von Kriegen und ihren Opfern hinaus.

Konflikte werden nach der Heidelberger Methodik zum einen nach ihrem Typ unterschieden – also ob sie inner- oder zwischenstaatlich ausgetragen werden –, zum anderen nach ihrer Intensität. Angefangen beim nicht gewaltsamen Disput über die gewaltlose Krise, die gewaltsame Krise und den begrenzten Krieg bis hin zum Krieg differenzierten wir fünf Intensitätsstufen. Auf welcher dieser Stufen ein Konflikt eingeordnet wird, hängt dabei von folgenden Indikatoren ab: der Zahl der involvierten Personen, den verwendeten Waffen, der Anzahl der Todesopfer und der Flüchtlinge sowie dem Ausmaß der Zerstörung. Die ersten beiden Indikatoren beziehen sich auf die eingesetzten Mittel, die letzten drei auf die Folgen eines Gewalteinsetzes.

Um Aussagekraft und Verlässlichkeit unserer Ergebnisse noch zu steigern, wurde im Jahr 2011 die Methodik der Heidelberger Konfliktforschung erweitert und erstmalig eine Mischung aus qualitativen und quantitativen Indikatoren genutzt. Der Schwerpunkt dieses Artikels liegt daher auf den Forschungsergebnissen der letzten drei Jahre mit besonderem Fokus auf den kriegerischen Auseinandersetzungen seit 2011.

Konstant viele Kriege

In unserem „Conflict Barometer 2011“ verzeichneten wir die höchste Anzahl an Kriegen seit 1945. Durch die Eskalation einer Vielzahl von Konflikten im Zuge des sogenannten „Arabischen Frühlings“ sowie weiterer Krisen in Afrika südlich der Sahara beobachteten wir insgesamt zwanzig kriegerische Auseinandersetzungen. Während im

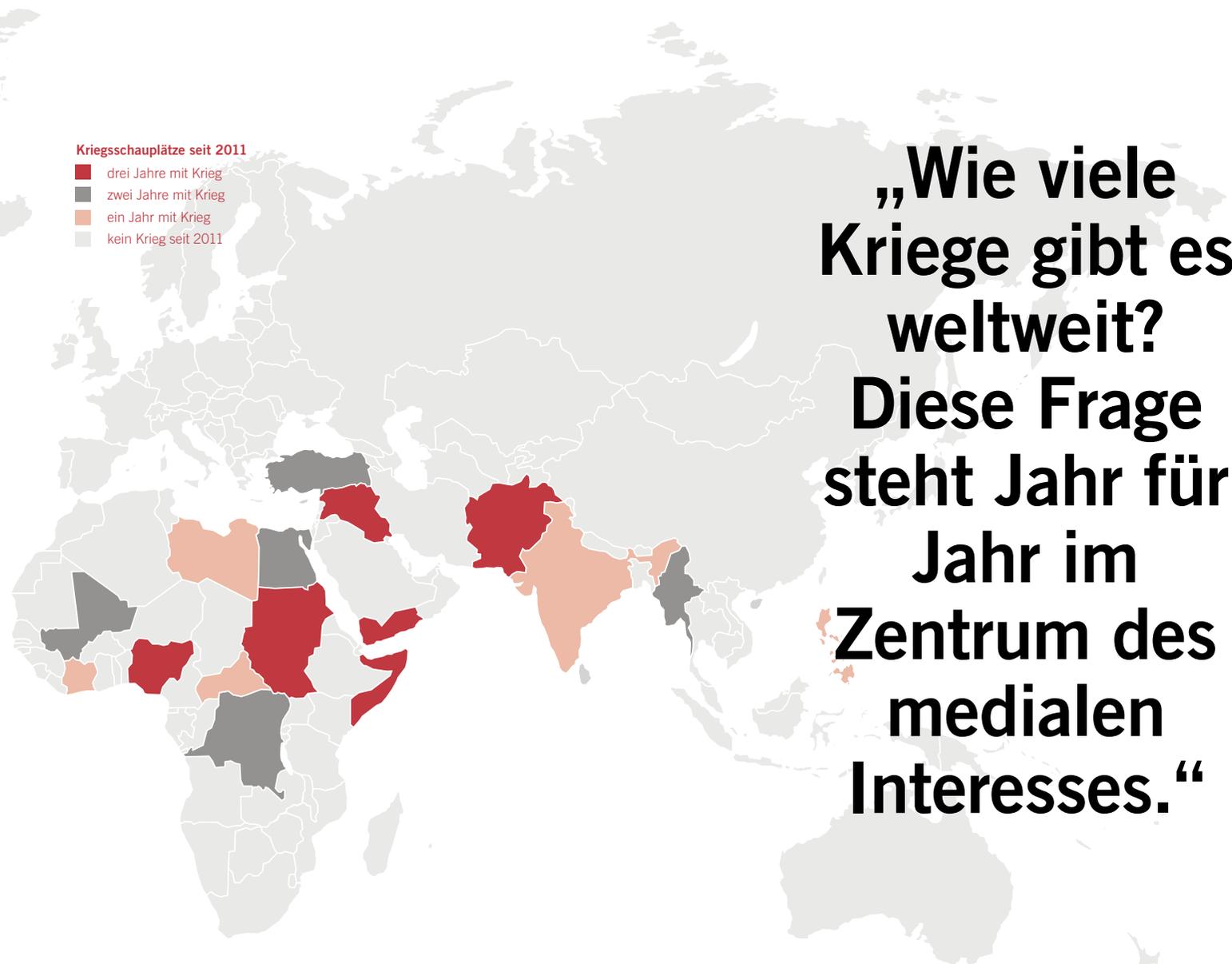
„In den meisten Fällen erweisen sich Kriege und Konflikte als äußerst beharrlich.“

Jahr 2012 zumindest ein leichter Rückgang auf 19 Kriege festzustellen war, erreichte das Jahr 2013 erneut diesen Höchststand. Was bedeutet die konstant hohe Zahl? Handelt es sich bei den beobachteten Kriegen stets um dieselben Konflikte oder ebbten einige Kriege ab, um durch andere abgelöst zu werden?

Zwischen 2011 und 2013 registrierten wir alles in allem dreißig Konflikte, die die Intensitätsstufe eines Krieges erreichten. Diese wurden in insgesamt zwanzig Ländern ausgefochten, von denen sich zehn während der gesamten drei Jahre konstant im Krieg befanden. Mit Ausnahme der kriegerischen Auseinandersetzungen zwischen Drogenkartellen und Regierung in Mexiko lagen die zentralen Kriegsgebiete in Afrika südlich der Sahara sowie im Vorderen und Mittleren Orient. Betroffen waren Somalia, Nigeria, der Sudan und der Südsudan sowie Pakistan,

Kriegsschauplätze seit 2011

- drei Jahre mit Krieg
- zwei Jahre mit Krieg
- ein Jahr mit Krieg
- kein Krieg seit 2011



„Wie viele Kriege gibt es weltweit? Diese Frage steht Jahr für Jahr im Zentrum des medialen Interesses.“

Afghanistan, Jemen, Syrien und der Irak. In Nigeria, dem Sudan und dem Südsudan wurde in den letzten drei Jahren sogar stets mehr als nur jeweils ein Krieg ausgetragen.

Lediglich in fünf der insgesamt zwanzig betroffenen Länder beobachteten wir Kriege, die jeweils nur ein Jahr andauerten. Damit sind kurze Episoden von Krieg eher die Ausnahme. Zudem waren diese Länder auch in Zeiten ohne Krieg durchaus nicht konfliktfrei, sondern von einer Vielzahl gewalttätiger Auseinandersetzungen und Krisen geprägt. Unser Fazit: Auch wenn es nur sporadisch zum Einsatz von Gewalt kommt, bestehen Konflikte zumeist weiter. Somit ist es entscheidend, auch solche Konfliktlinien im Blick zu behalten, deren Intensität unter die Stufe eines Krieges gefallen ist.

Ein Blick auf die Ergebnisse des „Conflict Barometer 2013“ zeigt sehr deutlich die große Persistenz von Kriegen.

„Zahlreiche zwischenstaatliche Krisen unterhalb der Gewaltschwelle haben großes Eskalationspotenzial.“

14 der insgesamt zwanzig Kriege des vergangenen Jahres wurden auch schon 2012 als solche eingestuft. In fünf der verbleibenden sechs Kriege kam es in den Vorjahren zumindest schon sporadisch zu Gewalt. Einzig der Konflikt zwischen den Anhängern des Präsidenten Kiir und den Unterstützern des Vizepräsidenten Riek Machar im Südsudan erreichte 2013 direkt die Stufe eines Krieges.

Um was geht es?

Die Methodik der Heidelberger Konfliktforschung unterscheidet zwischen zehn sogenannten Konfliktgegenständen. Diese sind definiert als materielle oder immaterielle Güter, die von den Konfliktakteuren angestrebt werden. Zwei der Konfliktgegenstände – „Territorium“ und „Internationale Macht“ – sind ausschließlich Teil von zwischenstaatlichen Konflikten. Die Güter „Nationale Macht“, „Sezession“, „Autonomie“, „Subnationale Vorherrschaft“

und „Dekolonisierung“ kommen hingegen ausschließlich in innerstaatlichen Konflikten vor. Die übrigen Konfliktgegenstände „System/Ideologie“, „Ressourcen“ sowie die Restkategorie „Anderes“ können in beiden Konfliktarten umkämpft sein.

Bei den Krisen der vergangenen drei Jahre beobachteten wir in 54 Fällen – und damit besonders häufig – eine Kombination der Konfliktgegenstände System/Ideologie und Nationale Macht. Mehrfach verknüpft waren darüber hinaus auch Auseinandersetzungen um Subnationale Vorherrschaft und Ressourcen (29 Fälle) sowie um Territorium und Ressourcen (18 Fälle). Demnach tauchen Kämpfe um die Herrschaftsgewalt in einem Staat oftmals gemeinsam mit einer Uneinigkeit über die Ausrichtung des Systems auf. Im Zentrum von Konflikten um Gebietskontrolle steht vielfach auch die Kontrolle über Ressourcen.

Die spezifische Kombination der Konfliktgegenstände, die in einem Krieg umkämpft werden, reflektiert die vorherrschenden Konfliktlinien einer Region. In den Americas etwa drehten sich alle hochgewaltsamen Konflikte seit 2011 um Subnationale Vorherrschaft und Ressourcen, so zum Beispiel der Krieg zwischen Regierung und Drogenkartellen in Mexiko sowie der begrenzte Krieg der mexikanischen Kartelle untereinander. Das gleiche Muster zeigt

sich in Kolumbien: In dem Kampf der Regierung gegen die neo-paramilitärischen Gruppen und gegen die Rebellenorganisation FARC geht es um Schmuggelrouten und Absatzmärkte – ebenso wie in den Auseinandersetzungen zwischen den kriminellen Gruppen selbst. Auch in Brasilien ist seit 2011 ein begrenzter Krieg zu beobachten: Hier versucht die Regierung vor allem, die kriminellen Banden aus den „Favelas“ der größeren Städte zu verdrängen. In Europa hingegen drehte sich der einzige hochgewaltsame Konflikt seit 2011 – der begrenzte Krieg zwischen der russischen Regierung und islamistischen Gruppen in den Teilrepubliken des nördlichen Kaukasus – um die Güter Sezession und System/Ideologie.

Im Vorderen und Mittleren Orient eskalierten in den vergangenen drei Jahren vor allem die Auseinandersetzungen um Nationale Macht, oftmals in Kombination mit dem Konfliktgegenstand System/Ideologie. Beispiele hierfür sind die Kriege in Ägypten, Libyen, Syrien und dem Jemen im Zuge des „Arabischen Frühlings“ im Jahr 2011. Die gleichen Motive liegen den seit mehreren Jahren anhaltenden Kriegen in Afghanistan und im Irak zugrunde. Zudem wurde der Konflikt zwischen der türkischen Regierung und den Rebellen der PKK um Autonomie in den Jahren 2011 und 2012 als Krieg eingestuft, ebenso wie die Kämpfe um Subnationale Vorherrschaft in den Kurdengebieten Syriens 2013.

In Asien und Ozeanien dreht sich der lang anhaltende Krieg zwischen islamistischen Gruppen und der pakistanischen Regierung ebenfalls um Nationale Macht in Kombination mit System/Ideologie. Darüber hinaus erreichte der langjährige Sezessionskonflikt zwischen der Moro National Liberation Front (MNLF) und der Regierung auf den Philippinen im Jahr 2013 kriegerische Ausmaße.

Das subsaharische Afrika erlebte vor allem hochgewaltsame Konflikte über Nationale Macht und Subnationale Vorherrschaft, beide oftmals kombiniert mit System/Ideologie und Ressourcen. Zudem wurde in dieser Weltregion zwischen dem Sudan und dem Südsudan im Jahr 2012 der einzige Krieg um Territorium beobachtet.

Facettenreiche Forschung

Die beobachteten Kriege variierten nicht nur signifikant in ihrer Dauer und ihren Konfliktgegenständen, sondern auch in ihrem territorialen Ausmaß. Während einige Kriege ausschließlich in einer bestimmten Region oder einer subnationalen Einheit stattfanden, betrafen andere gesamte Staatsgebiete – darunter vor allem Kriege um Nationale Macht, Ressourcen und Subnationale Vorherrschaft. Darüber hinaus unterschieden sich die Konflikte zum Teil deutlich in der Ausprägung der Indikatoren, die zu ihrer Einstufung als Krieg führten. So reichten in einigen Fällen allein ein hoher Personaleinsatz und hohe Opferzahlen für

Junge Konfliktforschung

Die Internationale Konfliktforschung in Heidelberg zeichnet sich durch ein besonderes Engagement des wissenschaftlichen Nachwuchses aus. Rund 150 Studierende und Doktoranden aller Fachrichtungen betreiben neben ihrer universitären Ausbildung das Heidelberger Institut für Internationale Konfliktforschung (HIK), einen unabhängigen und gemeinnützigen Verein, der seit 1991 am Institut für Politische Wissenschaft der Universität Heidelberg angesiedelt ist.

Die jungen Forscher am HIK beschäftigen sich mit der Entstehung, dem Verlauf und der Schlichtung von inner- und zwischenstaatlichen Konflikten und bringen dabei qualitative sowie quantitative Bewertungen systematisch zusammen. Sie verstehen politische Konflikte als eine besondere Form sozialer Systeme und erfassen sie in ihrer gesamten möglichen Dynamik – von der gewaltlosen Krise über den Krieg bis hin zu einer möglichen Deeskalation. Ihre aktuellen Forschungsergebnisse veröffentlichen die Wissenschaftler einmal jährlich im „Conflict Barometer“, der zentralen Publikation des HIK.

www.hik.de

THE HEIDELBERG CONFLICT BAROMETER

NO PEACE IN SIGHT

SIMON ELLERBROCK & PETER HACHEMER

When we investigate conflicts and wars, it is not enough to record the number of casualties. Yet many a research paper is based on this very simple approach. The Heidelberg Conflict Barometer, on the other hand, attempts to consider the many different manifestations and specific characteristics exhibited by crises ranging to full-blown war. In doing so, it contributes to a comprehensive understanding of the dynamics involved in conflicts and supplies data for an early conflict warning system.

In the Heidelberg method, conflicts are differentiated according to type, on the one hand – that is, if they occur within a country or between countries – and according to intensity, on the other. The researchers have identified five intensity levels ranging from non-violent disputes and crises characterised by occasional outbreaks of violence to actual war. The classification of conflicts depends on the following indicators: the number of soldiers involved, the weapons used, the number of casualties and refugees, and the level of destruction. In addition, the researchers name ten conflict items whose possession or enforcement is pursued by the actors of the conflict. These include both material goods like territory and resources, and immaterial motives such as autonomy, decolonisation or system/ideology.

The specific Heidelberg method provides a means of adequately comparing the many different faces of conflicts. It improves our awareness and understanding of political crises and allows us to make well-founded statements about the global conflict landscape. This approach defines ‘war’ in a way that takes the diverse aspects of modern conflicts into account. ●

SIMON ELLERBROCK is a student of political science, sociology, and public law at Heidelberg University. One current focus of his studies is international political economy and national conflicts. He heads the work group Conflicts in Sub-Saharan Africa and the methodology section at the Heidelberg Institute for International Conflict Research (HIK). Since 2012 he has also been a board member of the HIK. Moreover, he was chief editor of the "Conflict Barometer" that year.

Contact: ellerbrock@hiik.de

PETER HACHEMER, M. A., studied political science and mediaeval and modern history at Heidelberg University. He heads the regional group Conflicts in the Americas at the Heidelberg Institute for International Conflict Research (HIK), became a board member of the HIK in 2012 and has served as editor in chief of the Conflict Barometer since 2013. In the same year, upon receiving his master's degree, he assisted in the preparation of the Bertelsmann Transformation Index (BTI) 2014 at the Bertelsmann Foundation and was responsible for the BTI's cluster Stateness and Conflict. He is currently working on his dissertation at the Department of Political Sciences.

Contact: hachemer@hiik.de

“Conflicts vary greatly in terms of their intensity, duration and underlying motives. Only if all these factors are taken into account can we begin to make well-founded statements about the global conflict landscape.”

Frühwarnsystem für Konflikte

Die Datenbank CONIAS (Conflict Information and Analysis System) bündelt Informationen zu Akteuren, Strukturen und Austragungsformen gewaltsamer und gewaltfreier Konflikte seit 1945. Sie wurde speziell für die Zwecke der Konfliktfrühwarnung entwickelt und enthält Daten zu Entwicklungsdynamiken von derzeit mehr als 950 politischen inner- und zwischenstaatlichen Konflikten auf der ganzen Welt, darunter auch jene, die im Konfliktbarometer des Heidelberger Instituts für Internationale Konfliktforschung (HIK) aufgeführt sind.

Mit mehreren Zehntausend Informationspunkten ermöglicht CONIAS ein detailliertes Konfliktbild, das auch die Entwicklung niedrig-intensitärer Gewaltkonflikte transparent macht. Durch die Verknüpfung von staatlichen Indikatoren wie dem Bruttosozialprodukt, dem Anteil von Rohstoffvorkommen oder der Bevölkerungsdichte können bestehende Theorien der Kriegsursachenforschung überprüft und weiterentwickelt werden.

CONIAS wurde an der Universität Heidelberg entwickelt und ist inzwischen in einem Start-up-Unternehmen aufgegangen. Durch gemeinsame Forschungsprojekte ist die Datenbank weiterhin eng mit der Heidelberger Konfliktforschung verknüpft.

www.conias.org

diese Klassifizierung aus, in anderen Fällen war es eine Kombination aus allen fünf Indikatoren, also auch der Faktoren „eingesetzte Waffen“, „Ausmaß der Zerstörung“ und „Zahl der Flüchtlinge“.

Der Krieg der mexikanischen Drogenkartelle gegen die Regierung in Mexiko und die Kämpfe um Nationale Macht in Afghanistan, Irak und Syrien sind Beispiele für beinahe landesweit ausgefochtene Kriege. Der Konflikt zwischen der MNLF und der philippinischen Regierung über die Sezession der Inseln Mindanao, Palawan und Sulu im September 2013 hingegen ereignete sich geographisch sehr begrenzt. Er eskalierte kurzzeitig auf der Zamboanga-Halbinsel zu einem Krieg, als die mehr als 4.500 aufmarschierten Soldaten schwere Waffen gegen die circa 300 Rebellen einsetzten. Mit 255 Getöteten, mehr als 10.000 zerstörten Gebäuden und etwa 120.000 Vertriebenen wurde dieser dreiwöchige Konflikt nach der Heidelberger Methodik als „Krieg“ eingestuft.

Dass wie in diesem Beispiel alle fünf Indikatoren ausgeprägt sind, die wir zur Bestimmung der Konfliktintensität

heranziehen, ist bei den wenigsten hochgewaltsamen Auseinandersetzungen der Fall – bei Kriegen zwischen ethnischen Gruppen etwa sind oftmals keine schweren Waffen im Einsatz. Dennoch wäre der Krieg auf den Philippinen mit den meisten anderen Forschungsansätzen nicht erfasst worden, da diese sich für ihre Evaluation oftmals nur auf Opferzahlen beziehen. Durch die Kombination von qualitativen wie quantitativen Indikatoren erlaubt es die Heidelberger Methodik, die unterschiedlichen Ausprägungen in den Mittel- und Folgedimensionen miteinander zu verrechnen; damit geht unser Ansatz weit über die Einschränkungen und methodischen „Korsetts“ anderer Arbeiten auf dem Gebiet der Konfliktforschung hinaus.

Die spezifische Heidelberger Methodik ermöglicht es, die vielgestaltigen Erscheinungsformen von Konflikten adäquat miteinander vergleichbar zu machen. Die fünfstufige Klassifizierung der Intensität von Konflikten – vom gewaltfreien „Disput“ bis zum „Krieg“ – verbessert unsere Wahrnehmung und unser Verständnis von politischen Konflikten und erlaubt fundierte Aussagen über die globale Konfliktlandschaft. Letztlich ist es dem Heidelberger Ansatz möglich, die Schwächen anderer Konzepte auszugleichen, indem er „Krieg“ so definiert, wie es den vielgestaltigen Facetten moderner Konflikte entspricht. ●

„Konflikte variieren stark in ihrer Intensität, in ihrer Dauer und in ihren Motiven. Erst die Berücksichtigung all dieser Faktoren erlaubt fundierte Aussagen über die globale Konfliktlandschaft.“